# Illustrierte Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Morgartenfeier: Knabengruppe.

# Politische Uebersicht.

Zürich, 1. Dezember 1915.

Die Schweiz hat am 14. und 15. November die Erinnerung an die Schlacht am Morgarten gefeiert. Aus der von den Schwyzern nur im bescheidensten Rahmen geplanten Veranstaltung ist dann unter den Einwirkungen von außen her doch ein dreitägiges eidgenössisches Fest geworden, an dem der Bundespräsident und der General der schweizerischen Armee teilnahmen und das mit seinen Banketten und Jubiläumsliedern nicht recht in die trübe Zeit passen wollte. Und doch sollte man die Idee der Sechshundertjahrfeier der ersten Freiheitsschlacht der Eidgenossen nicht tadeln. Es war nicht überflüssig, uns an die Grundlagen unserer Eidgenossenschaft zu erinnern und der Lebenskraft unserer Alpenrepublik uns bewußt zu werden, die sich auch ohne die „Stütze" und den „Halt" von Fürstengeschlechtern durch sechs Jahrhunderte bis zu diesem Tage zu behaupten wußte und heute, inmitten des Weltkrieges, ein ruhigeres und sichereres Dasein führt als die Völkerschaften irgend einer erblichen Monarchie. Und ihre geographische Begrenztheit hat die Schweiz nie gehindert, in Bildung und Wissenschaft, in Kunst und Literatur, in Technik und Verkehr mit Großstaaten beliebigen Umfangs erfolgreich zu konkurrieren; ihre Volksherrschaft war eine bessere Bürgschaft der Ruhe und Ordnung, des Friedens nach innen und außen als die Unfreiheit eines großmächtigen Polizei- und Militärstaates. Wir sollen, hat Gottfried Keller einmal gesagt, nicht die Selbstbewunderung mit der Vaterlandsliebe verwechseln. Vielleicht ist die Gefahr heute größer, in der rückhaltlosen Bewunderung fremden Wesens, das mit unerhörter Machtentfaltung der Welt zu imponieren sucht, die richtige Wertschätzung dessen zu verlieren, was wir besaßen und

Gott sei Dank bis heute noch besitzen: unsere demokratisch-republikanischen Institutionen, diesen starken Schutz und Hort der nationalen und persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit und aller geistigen Güter, die das Leben lebenswert machen. Nicht darum war es der Festgemeinde am Morgarten zu tun, ein Trüpplein von Schweizer Helden besonders herauszuheben in einer Zeit, da tausendfaches Heldentum auf allen Schlachtfeldern Europas alltäglich geworden ist. Nicht Selbstbewunderung, aber Selbstbesinnung sollte uns Schweizer der Tag von Morgarten lehren, und es ist ein Labsal für das Herz jedes biedern Eidgenossen, die Anzeichen wiederkehrender Selbstbesinnung in unserm Volk auf seine Schweizerart und sein Schweizer Heimatrecht sich von Tag zu Tag mehren zu sehen.

Nach monatelangen Vorbereitungen, wie sie bei einem für höfisches Wesen und Zeremoniell besonders empfänglichen Volke nötig sind, ist in Japan die Kaiserkrönung vor sich gegangen. Eine derartige Staatshandlung ist im fernen Osten, wo die monarchischen Ideen noch eng mit religiösen Anschauungen verbunden sind, ein Ereignis von schwerwiegender Bedeutung; aber für Europa hat die Entwicklung der Dinge in China denn doch noch ein anderes Gewicht. Man glaubte, die Bewegung für die Wiederherstellung des Kaisertums sei sistiert worden bis nach Beendigung des Weltkrieges, allein Juanschikai scheint nicht so lange warten zu können. Obgleich er so tat, als mißbillige er die ganze Bewegung, hat er einem Gesetz die Sanktion erteilt, das ein „Plebiszit" ermöglichen soll: 2000 Vertreter aller Volksklassen des 400 Millionen-Reiches sind ausersehen und beauftragt, ihre Voten für oder gegen die Aenderung des Regimes von 28 Zentren des Reiches aus an den Staatsrat von Peking zu telegraphieren, der dann, gestützt auf diesen „Volksentscheid", der natürlich als bejahend vorauszusehen ist, die noch nötigen Formalitäten zu besorgen hätte. Im Reich des Zopfes mag das ja auch das allein Richtige sein.

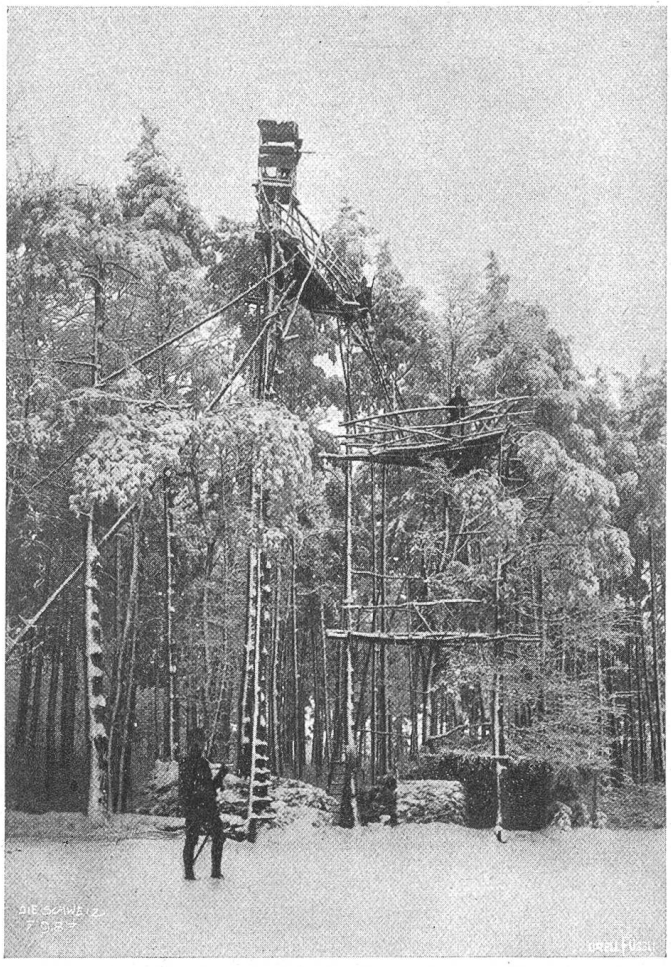
S. Z.

---

**Der europäische Krieg.** Das Ereignis des November ist die gänzliche Niederwerfung Serbiens. Noch erschöpft durch den Blutverlust in den zwei vorangegangenen Feldzügen, war Serbien in den ungleichen Kampf eingetreten und hatte sich, Oesterreich allein gegenübergestellt, siegreich behauptet; von drei Seiten mit Uebermacht angegriffen, mußte es untergehen. Auf dem historischen Amselfeld, wo schon im Jahr 1389 Serben und Türken sich schlugen, brach die letzte Kraft des unglücklichen Volkes zusammen, 100,000 Serben, die Hälfte des ganzen Heeres, wurden gefangen genommen, und ein langes Bulletin der obersten deutschen Heeresleitung konnte am 28. November „die Beendigung des serbischen Feldzuges" verkünden. Es kann den Siegern nichts schaden, dem Unterlegenen nichts nützen, wenn aus der Mitte eines kleinen freien Volkes ehrfurchtsvolle Teilnahme an dem heldenhaften Untergang eines andern kleinen und tapfern Volkes bezeugt wird. Die serbische Hauptstadt Nisch ist bereits am 6. November von den Bulgaren erobert worden, die diese Beute auch festzuhalten und aus den Trümmern des Nachbarreiches sich ihr Groß-Bulgarien zu zimmern gedenken. Mit der Vernichtung Serbiens ist das Hauptziel der deutschen Orientpolitik erreicht: die direkte Verbindung Deutschlands mit Konstantinopel und dem weitern Orient auf der Donau und zu Lande. Der Weg geht nun ununterbrochen durch das Gebiet von Verbündeten und Vasallen Deutschlands. Was Rußland befürchtet und weshalb es zum Schutze Serbiens mobilisiert hatte, das ist heute zur vollendeten Tatsache geworden: es ist vom Balkan vollständig abgedrängt und der deutsche Einfluß der allein herrschende; denn das greift ein Blinder mit den Händen, daß wie die bulgarische, so auch die griechische und rumänische, mit Deutschland affiliierte Dynastie nur den Moment abwartet, wo sie sich offen auf seine Seite stellen kann.

England und Frankreich haben so gut wie Rußland das Unheil kommen sehen, das sich auf dem Balkan für ihre Politik vorbereitete, und sie haben Anstrengungen gemacht, um ihm Einhalt zu tun — zu spät und unzulänglich wie alles, was die En-

tente bisher vorkehrte. Unter Mißachtung und Verletzung der griechischen Neutralität sind in Saloniki englische und französische Truppen ausgeschifft und zum Schutze Serbiens ins Innere von Makedonien dirigiert worden. Nomineller Befehlshaber dieses zusammengewürfelten und improvisierten Hilfsheeres war der französische General Sarrail; aber irgend etwas wie ein taktischer und strategischer Plan, eine Verständigung über das wirksame Zusammenarbeiten der Alliierten an allen Fronten gab es auch jetzt nicht. So mußte nach der völligen Niederlage Serbiens auch die englisch-französische Hilfsexpedition, nachdem sie kaum einmal in eine ernstliche Berührung mit dem Feind gekommen, schließen mit dem Rückzug nach Saloniki, wo die Wiedereinschiffung stattfinden soll, wenn — die Deutschen es erlauben und nicht noch vorher intervenieren. Die Reste des serbischen Heeres aber sind in die Berge Albaniens geflüchtet, wohin ihnen der furchtbare deutsche Verfolger auf dem Fuße folgen wird. Verschiedene Anzeichen deuten darauf, daß Deutschland beabsichtigt, nun in einem Zuge auch Albanien zu reorganisieren und den zu Beginn des Krieges vertriebenen deutschen Fürsten Wilhelm von Wied wieder einzusetzen. Auch die serbische Regierung hat sich auf albanischen Boden zurückgezogen und in Skutari eine vorläufige Zuflucht gefunden. Der kranke König Peter begleitet seine fliehenden Minister von Stadt zu Stadt und läßt mit stumpfer Teilnahmlosigkeit den Zusammenbruch seines Hauses und Reiches über sich ergehen.



**Schweiz. Grenzbesetzung: Beobachtungsturm an der Elsässergrenze.**
Phot. G. Kuratle, Zürich.

Die Bedeutung, die der deutsch-türkischen Verbindung via Serbien und Bulgarien beizumessen ist, wird u. a. auch charakterisiert durch einen herzlichen Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Sultan Mohammed V., der dieses welthistorische Ereignis in begeisterten Worten feierte. Auch durch die Luft ist die freie Verbindung nunmehr hergestellt, und Sofia, die Hauptstadt Bulgariens, hatte seinen ersten, mit Glanz empfangenen Besuch eines deutschen Zeppelins. Nicht abgeklärt ist das Verhältnis zwischen Bulgarien und Griechenland, doch sprechen viele Vermutungen dafür, daß zum mindesten zwischen den beiden Königen ein geheimes Einverständnis besteht, wonach man griechischerseits dem Vordringen Bulgariens in Makedonien

keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten gedenkt. Während sich die Welt noch den Kopf zerbricht über die Balkanrätsel und die Zeitungen täglich die Frage aufwerfen: „Was wird Griechenland tun?" „Was wird Rumänien tun?" — sind diese Fragen im Auswärtigen Amt in Berlin längst geregelt und erledigt und harren lediglich des geeigneten Moments zur Ausführung in dem sorgsam vorbereiteten Sinne. Daß Griechenland sich in einer besonders kritischen Lage befand, weil seine offenen Küsten durch die englisch-französische Flotte bedroht werden konnten, läßt sich nicht verkennen und erklärt seine für ein neutrales Land sonst unverständliche und widerspruchsvolle Haltung. Es läßt sich ohne ernstlichen Widerstand den dreisten Neutralitätsbruch in Saloniki durch die Entente gefallen und verspricht sogar noch weiterhin „wohlwollende Neutralität" für diese; allein auch die Entente ist sich vollständig klar darüber, daß die rein passive „wohlwollende Neutralität" einen reellen Wert für sie nicht hat und in demselben Augenblick in die gefährlichste aktive Feindseligkeit umschlagen wird, da Griechenland aus diesem oder jenem Grunde die Flotte der Entente nicht mehr fürchten zu müssen glaubt. Darum hatte auch der von der griechischen Kammer am 4. November vollzogene Sturz des Ministeriums Zaimis, an den man in Paris wiederum sanguinische Hoffnungen geknüpft, nicht die geringste wirkliche Bedeutung, und Zaimis wurde nicht etwa wieder durch Venizelos, sondern durch Skuludis ersetzt, dessen Ansichten mit denen des Königs Konstantin in allen Teilen harmonieren. — Ganz nebensächlich ist selbstverständlich der Kriegsschauplatz in Montenegro, wo die Oesterreicher mit ihren Operationen schon vor einigen Wochen eingesetzt haben; Montenegro wird in noch kürzerer Frist als Serbien erledigt sein, sobald der deutsche Generalstab die ihm hiefür geeignet scheinende Stunde festgesetzt haben wird.

Den Italienern ist es nach mehr als halbjähriger Kriegführung noch nicht gelungen, auch nur einen wirklich imponierenden und überzeugenden Erfolg zu erringen. Zu gern hätte man der Kammer bei ihrer Wiedereröffnung im Dezember wenigstens eine befestigte österreichische Stadt als Siegesbeute präsentiert; es sollte nicht sein, trotz den ungeheuersten Anstrengungen der italienischen Armee,

**Schweiz. Grenzbesetzung: Infanterie-Schützenlinie während einem Gefecht.** Phot. G. Kuratle, Zürich.

**Begräbnisfeierlichkeit für die im Simplongebiet von einer Lawine verschüttete Militärpatrouille:** Aufbahrung der Leichen auf dem Sebastiansplatz in Brieg. Regimentspfarrer Tenger hält die Abdankungspredigt.

die nun schon ihre vierte Schlacht am Isonzo durchzukämpfen hat, immer mit denselben schrecklichen Verlusten und dem gleichen deprimierenden Mißerfolg. In der dritten Isonzoschlacht allein sind 5387 Italiener, darunter 106 Offiziere, gefangen genommen worden. Die Stadt Görz aber, die als erster größerer italienischer Waffenerfolg vorgesehen war, widersteht heute noch heldenmütig dem auf sie gerichteten italienischen Trommelfeuer. Nicht viel tröstlicher ist die Lage Italiens im Luft- und Seekrieg. Unaufhörliche Beunruhigung durch österreichische Flieger versetzt die Bevölkerung von Venedig, Verona, Udine usw. in nervöse Spannung und stört aufs empfindlichste Handel und Wandel. Im Mittelmeer aber ist durch die unheimliche Tätigkeit österreichischer (und deutscher?) Unterseeboote schon mancher italienische Dampfer auf den Grund gesunken. Am meisten Aufsehen erregte die Torpedierung des auf der Fahrt nach Amerika befindlichen, also der Mitführung von Kriegskonterbande von vornherein nicht verdächtigen Passagierdampfers „Ancona" am 10. November, mit dem 200 Passagiere, darunter 20 Amerikaner, untergingen. Das wird eine neue diplomatische Auseinandersetzung, aber schwerlich eine Aenderung des Unterseebootkrieges zur Folge haben. Das italienische Mißgeschick wird voll durch die Araberaufstände im Innern von Tripolis, wo die geschwächten Besatzungstruppen den sie bedrohenden Gefahren nicht mehr gewachsen sind und in einer Reihe von Niederlagen allmählich aufgerieben werden. Nur auf dem oratorischen Gebiet ist eine neue Glanzleistung zu verzeichnen: die Rede des Ministers Orlando in Palermo, wo dieser mit vielen glänzenden und verbindlichen Worten nach der Seite der Entente so wenig Positives sagte, daß man über die Absichten Italiens für die künftige Kriegsführung, bezw. seine Beteiligung am Balkanfeldzug hüben und drüben vollständig im unklaren blieb. Es ist nun allerdings möglich, daß das Vordringen der Deutschen und Oesterreicher auch nach Albanien und an die Adriatische Küste Italien zu einer klaren Stellungnahme binnen kurzem zwingt. Italien hat Valona an der al-

**Oesterreichische Sappeure beim Erstellen von Stacheldrahthindernissen an der Adria.**

banischen Küste besetzt und damit seinen Anspruch auf das östliche Adriaufer dokumentiert. Es wird nun vor die Wahl gestellt werden, diesen vorgeschobenen Posten entweder kampflos aufgeben oder aber mit Waffengewalt verteidigen zu müssen. Die erstere Eventualität käme in Anbetracht der großsprecherischen, seit Jahren im Volke genährten irredentistischen Pläne einem tief beschämenden Rückzug gleich, und die Hoffnung, die Adria zur italienischen See zu machen, dürfte für immer begraben werden.

Für die Stimmung in England ist es bezeichnend, daß zum Nachfolger des ausgesprochen kriegsfeindlichen sozialistischen Abgeordneten Keir Hardie dessen entschiedener Gegner Stanton gewählt wurde; die Kriegsfeindlichkeit geht auch unter der sozialistischen Arbeiterschaft ersichtlich zurück, und es erwacht immer deutlicher die Einsicht, daß vorderhand auch für die Sozialisten Englands nichts anderes zu tun übrigbleibt als der deutschen Invasion nach Kräften zu widerstehen. Es war übrigens von vornherein bei dem englischen Charakter nicht anzunehmen, daß es mit dem durch die Zeppelinangriffe auf London beabsichtigten Terror gelingen werde, die englische Nation „auf die Knie niederzuzwingen", wie man sich bereits auszudrücken beliebte. Die Wirkung ist bis jetzt eine durchaus gegenteilige, und was die Prophezeiungen des baldigen Friedens betrifft, so hat zurzeit immer noch das Wort Kitcheners am meisten Wahrscheinlichkeit für sich, daß der Krieg mindestens drei Jahre dauern werde. Aber das läßt sich ja nicht verkennen und nicht leugnen, daß es der Entente bis jetzt überall herzlich schlecht gegangen ist und daß ihre Aktien sehr tief stehen. Aber gerade deswegen — und das ist ja das Unglück — kann sie nicht aufhören

**Türkische Artillerie in Feuerstellung auf der Halbinsel Gallipoli.**

und nicht nachgeben, will sie nicht vollständig kapitulieren, und es hat das paradox klingende Wort viel für sich: „Je länger der Krieg dauert, umso länger dauert er!“ Es fehlt auf der Seite der Alliierten immer noch an einem richtigen Zusammenspiel der Kräfte. Nun sind, um diesem Uebelstand abzuhelfen, unlängst nicht weniger als vier englische Minister zu einer Besprechung in Paris gewesen, und Lord Kitchener hat den Kriegsschauplatz auf dem Balkan, Athen, Rom und Paris besucht; mit welchem Erfolg, ist vorläufig schwer zu sagen. Dabei ist noch jetzt die öffentliche Kritik in keinem Land so frei und ungehindert wie in England (auch die Schweiz macht da keine Ausnahme), wo die Maßnahmen der Regierung auf das schärfste getadelt werden und ihrer Absicht der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht der offene Widerstand entgegengesetzt werden darf. Allerdings ist dieser Tage eine Versammlung, wo gegen die allgemeine Wehrpflicht protestiert werden sollte, von Studenten und Soldaten gesprengt und zu einer Kundgebung im gegenteiligen Sinne gemacht worden. — Frankreich hat den Minister Denys Cochin nach Athen geschickt, um dort im Sinne der Entente tätig zu sein. Der furchtbare Verbrauch an Menschenleben in dem stillen, aber mörderischen Schützengrabenkrieg nötigt die Regierung, jetzt schon auf den Jahrgang 1917 zu greifen,

**Transporte für die türkischen Truppen auf dem Wege nach Gallipoli.**

**Verdeckte Linie im Karst der Isonzofront.** Im Vordergrund ein bosnischer Infanterist, im Hintergrund ein verdeckter Beobachterposten.

Saloniki.

der demnächst einberufen werden soll. — In Wien ist Kaiser Wilhelm II. bei seinem jüngsten Besuch am 29. November wie ein Triumphator empfangen worden, und wer die ganze Kriegslage unbefangen zu beurteilen vermag, wird nicht in Abrede stellen können, daß ihm nach dem heutigen Stand der Dinge der Ruhm des Siegers gebührt. Die nächste Etappe seines Siegeszuges wird vermutlich der pompöse Einzug in Konstantinopel sein, für den jetzt schon die Vorbereitungen im Gange sein sollen. Allein, was man mit Gewalt erobert hat, wird man auch mit Gewalt behaupten und verteidigen müssen, und diese Aussicht mag auch einem siegreichen deutschen Volke den Blick in die Zukunft verschleiern. S. Z.

# Aktuelles.

* **Totentafel** (vom 6. November bis 2. Dezember 1915). Am 9. November starb in Schaffhausen Oberst Heinrich Rauschenbach im 67. Altersjahr. Er hat seit 1890 bis wenige Jahre vor seinem Tode das Amt eines eidgenössischen Fabrikinspektors mit großer Auszeichnung bekleidet und auch seiner Vaterstadt in verschiedenen Stellungen wertvolle Dienste geleistet.

Ausgesprengte Unterstände im Karstgebiet.

In Zürich starb am 13. November im 72. Altersjahr Stadtrat Dr. Erismann, ein Hygieniker von europäischem Ruf, der in Moskau lange Jahre als Universitätsprofessor wirkte. Er war aus dem Aargau gebürtig und hat u. a. auch in Zürich studiert, wo er sich, nachdem er wegen seiner politischen Gesinnung seine Stellung in Rußland verloren hatte, wieder niederließ und im Jahr 1901 in den Stadtrat gewählt

wurde. Das Gesundheitsamt besaß in ihm den berufensten Vorsteher.

Am 15. November in Zürich Albert Homberger, geb. 1851 in Rapperswil; er stand seit 1867 im Dienst der eidgenössischen Telegraphendirektion und war seit 1909 Direktor des IV. Telegraphen- und Telephonkreises.

Am 24. November in Horgen der Seidenindustrielle H. E. Streuli-Hüni im 77. Altersjahr.

In Bern am 26. November Kaufmann und Organist Charles Locher, 72 Jahre alt, eine erste Autorität auf dem Gebiet der Orgelkunde, bekannt durch sein Hauptwerk: „Die Orgelregister und ihre Klangfarben".

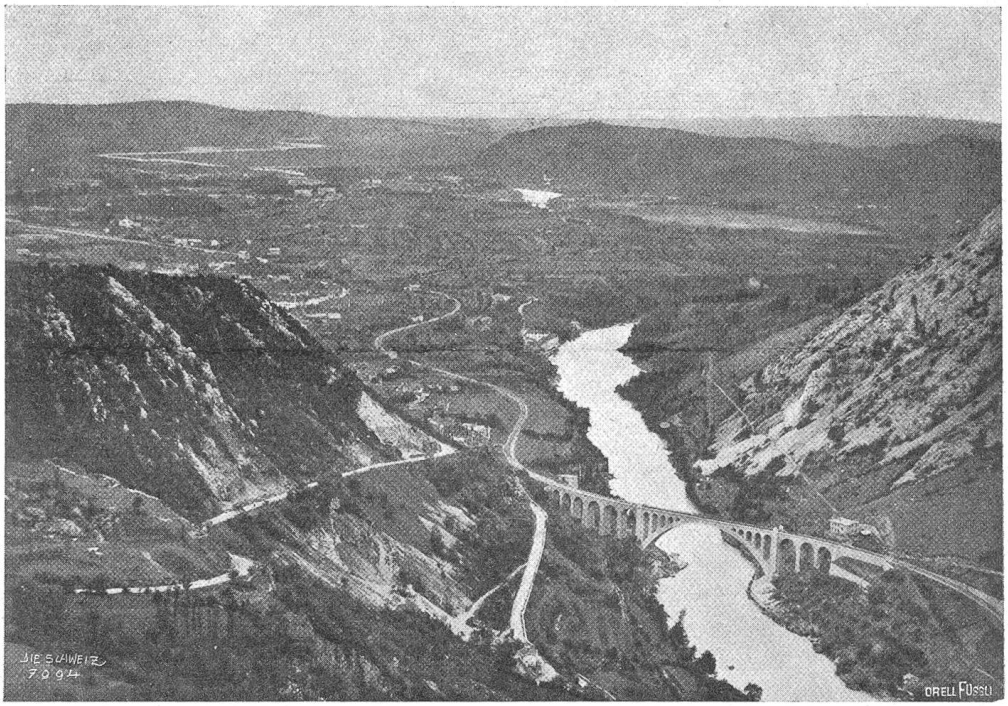
Im Alter von 67 Jahren in Zürich am 1. Dezember Rechtsanwalt Joh. Goßweiler, früheres vieljähriges Mitglied des Obergerichts.

Am 2. Dezember in St. Gallen der 87jährige Turnerveteran Heinzle, in Chur der erst 50jährige Chemiker Dr. Hans His, Sohn des Leipziger Anatomen His.

□□

**Sechs Opfer im Dienst des Vaterlandes.** Zu den beklagenswerten Fällen, da Angehörige unserer Armee in treuer Ausübung ihrer Dienstpflicht das Leben lassen mußten, gesellte sich Mittwoch den 17. November ein neuer. An jenem Tage früh war eine Patrouille, bestehend aus einem Oberleutnant und fünf Soldaten der Gebirgsinfanterie, von Berisal an der Simplonstraße aufgebrochen, um über den Saflischpaß nach dem jenseitigen Binntal zu gelangen. Die Patrouille hätte noch am gleichen Abend an ihrem Bestimmungsort beim Militärposten Binn eintreffen und am nächsten Tage wieder in Berisal zurück sein sollen. Als man am Freitag noch keine Spuren von der Patrouille hatte, mußte man Schlimmes befürchten, und unverzüglich machten sich ein halbes Dutzend Hilfsexpeditionen, bestehend aus Militär- und Zivilpersonen, auf verschiedenen Wegen auf die Suche. Am 20. November fand man in Form gebrochener Skier Spuren der Vermißten, und man mußte sich mit der erschütternden Erkenntnis abfinden, daß der ganzen Patrouille ein Unglück zugestoßen war. Der folgende Tag brachte die Bestätigung. Unter einer Lawine bei Heiligkreuz in 2½ m Tiefe fand man die Leichen der fünf Soldaten dicht nebeneinander. Sie wiesen keinerlei Verletzungen auf. Die Uhrzeiger standen alle übereinstimmend auf 11½. Die Leiche von Oberleutnant Willi, Gerichtspräsident von Meiringen, wurde erst drei Tage später aufgefunden. Aus der Lage der Toten mußte man schließen, daß sie wegen des Nebels eng aufgeschlossen marschiert und dann an der an und für sich durchaus ungefährlichen Stelle von der etwa 5 m breiten Lawine verschüttet worden waren. Die Teilnehmer der Patrouille waren geübte Bergsteiger.

Die Leichen wurden nach Brieg gebracht und auf dem historisch berühmten Sebastiansplatz, der alten Walliser Freiheitsstätte, aufgebahrt, wo die Oberwalliser Freiheitskämpfer sich in den sturmbewegten Zeiten zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit der „Mazze" versammelten. Portal und Säulen der Sebastianskapelle waren sinnig mit schwarzen Draperien verhängt,




**Am Isonzo.** Links Monte Santo, rechts Monte Sabotino. Im Hintergrund Görz mit Podgorahöhe.

und über dem Eingang hing in Trauerflor gehüllt ein großes Schweizerkreuz. Soldaten der Bataillone 35 und 89, denen die Verunglückten angehörten, hielten die Ehrenwache. Unser Bild zeigt den tiefergreifenden Akt, da Regimentspfarrer Tenger die Abdankungspredigt hält im Beisein aller höhern Offiziere der von dem schweren Unglück betroffenen Division sowie der Zivilbehörde von Brieg. Der edle Tod der Wackern muß uns über das herbe Leid hinweghelfen im Gedanken daran, daß in den uns umgebenden Ländern täglich Tausende ihr Leben fürs Vaterland hingeben. Nach weitern Ansprachen von Oberst Wildbolz und Major Trösch wurden die Särge unter den Klängen eines Trauermarsches von den Kameraden zum Bahnhof getragen, von wo der Lötschbergzug sie nach ihren Wohnorten Adelboden, Frutigen und Zweisimmen verbrachte.

Mit Ausnahme eines der Verunglückten waren alle ledig. Die Mutter Willis lag zur Zeit des Unglücks im Sterben, und man hatte telegraphisch nach ihrem Sohne gerufen. Zu spät — ungefähr zur selben Stunde hauchten Mutter und Sohn ihr Leben aus ... F.

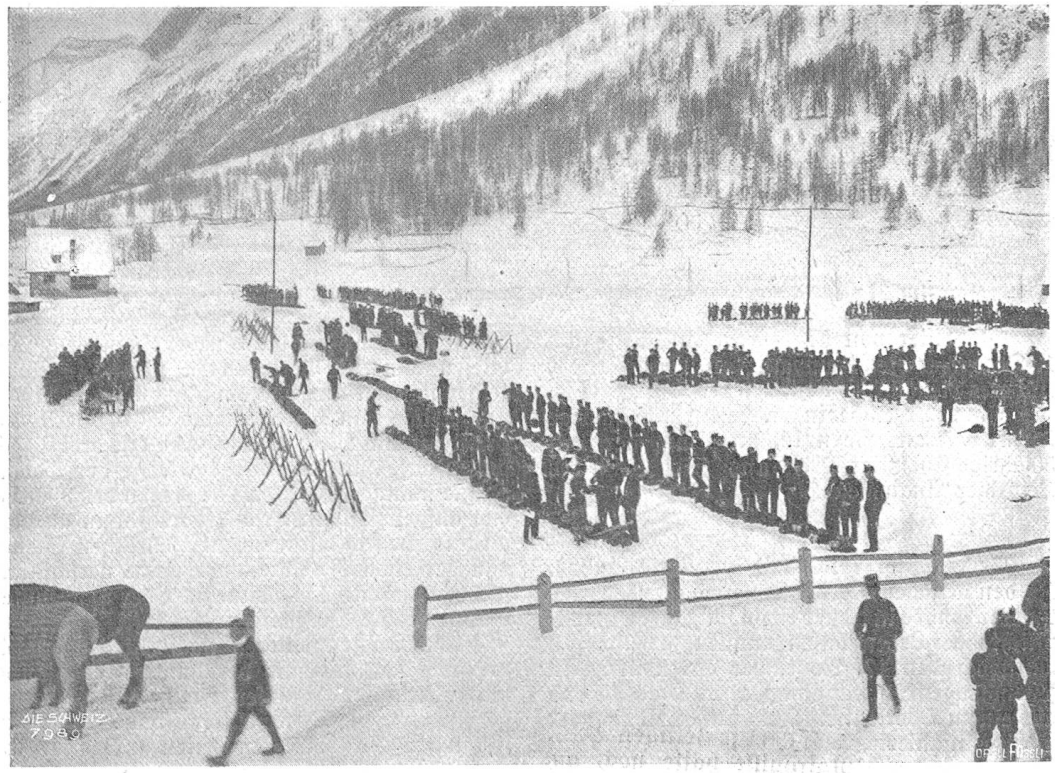
□□

**Zu unsern Bildern.** Man sieht es dieser Nummer, der letzten des laufenden Jahrganges, recht deutlich an, daß wir noch mitten in der Kriegszeit leben. Fast durchwegs sind es Bilder von den Kriegsschauplätzen und von unserer Grenzbesetzung, die den Text der „Illustrierten Rundschau" schmücken, da gerade diese Abteilung der „Schweiz" den aktuellen Ereignissen in der Welt nicht aus dem Weg gehen kann.

Mehr als sechzehn Monate stehen nun unsere Truppen schon an der Grenze; zum zweiten Mal heißt es für sie, auch in der strengen Winterszeit ihre vaterländische Pflicht erfüllen, und wir alle müssen, nachdem ein zweiter Winterdienst leider zur Tatsache geworden ist, die Hoffnung dahin richten, es möchte uns wenigstens ein dritter erspart bleiben, uns und der ganzen Welt, die unter der Kriegslast und dem Kriegselend schwer genug zu tragen und zu seufzen hat.

Heute bringen wir auch ein paar Bilder aus dem Gebiete der Isonzokämpfe, denen der Schreiber dieser Zeilen im Monat November als Kriegsberichterstatter der „N. Z. Z." teilweise beigewohnt hat. In der nächsten Nummer wird er ausführlicher über seine Erlebnisse und Eindrücke berichten, und er ist sicher, daß auch die Leser der „Schweiz" der Schilderung der erbitterten und schwierigen Stellungskämpfe in dem unwirtlichen Gebiet des Karstes einiges Interesse entgegenbringen werden. Wohl erst später wird einmal bekannt werden, welche ungeheure Arbeit Angreifer und Verteidiger dort unten am Adriatischen Meer geleistet haben, wo sich die Heere nunmehr seit mehr als einem halben Jahr in wenig veränderter Frontlinie gegenüberliegen. W. B.

□□




**Schweiz. Grenzbesetzung: Mobilisation im Engadin.** Phot. G. Kuratle, Zürich.

1915, 110.